

Es darf gesampelt werden

Die Donaueschinger Musiktage stellen mit "und+" die Frage nach "Komponisten, ihrer Musik und ihren anderen Künsten".

1.



2. Klassiker Klanginstallation: Momentaufnahme aus François Sarhans „Zentral Park“
Foto: Alexander Dick

"Irgend etwas Bestimmtes, das eine unmissverständliche Form hat, muss geschehen." Solches schrieb Walter Lippmann, ein Pionier der Theorie der Nachricht, bereits 1922. Man erinnert sich daran, während man im gewohnt "unmissverständlichen" Ambiente der Donaueschinger Baarsporthalle den Nachrichten auf SWR 2 lauscht, die der Hörfunkübertragung des Eröffnungskonzerts der Musiktage 2014 vorausgehen.

Tun sie es wirklich? Wann spürt der Hörer im Saal und zu Hause am Radio den zunehmenden Grad an surrealer Unbestimmtheit in den handverlesenen News? Bei der Meldung über den Dirndlrekord beim Cannstatter Wasen? Oder bei der Nachricht, die im journalistischen Sinne keine ist: nämlich, dass die Münchner Pinakothek der Moderne ihre Öffnungszeiten überraschend doch nicht ändert? Längst spielen dazu die Musikerinnen und Musiker des SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg (improvisierte?) Klangphrasen. Denn Manos Tsangaris' "Schwindel der Wirklichkeit" aus dem mehrteiligen "Mistel Album" ist ein, wie es der Komponist wohl ausdrücken würde, "musikalischer Halbparasit"; und der designierte Co-Leiter der Münchener Musiktheater-Biennale demonstriert damit auch seine

Affinität zum Interdisziplinären. Die Frage, was Musik im geschilderten Kontext kann oder vermag, beantwortet sein Stück nicht. Dem Rezensenten ergeht es wie wohl vielen im Saal: Er hört die Nachricht, kaum aber die Musik.

Geht es um Mehrfachbegabungen?

Das Eis also ist brüchig, auf das sich die von Armin Köhler kuratierten Musiktage in diesem Jahr begeben. Was meint das Motto "und+" , wenn es vordergründig "Komponisten, ihre Musik und ihre anderen Künste", so auch das Motto einer Begleitausstellung mit Bildern und Installationen der an den Musiktage beteiligten Tonsetzer, thematisiert? Schon die Programmheftessays inklusive (ironischer?) "Gegendarstellung" durch den Festivalleiter signalisieren Heterogenes. Geht es um ein echtes Nebeneinander verschiedener Kunstformen? Um Mehrfachbegabungen, um das, wie Köhler so treffend analysiert, Postulat nach dem Allrounder im Zeitalter höchster Spezialisierung?

Die Antworten fallen, natürlich, diffus aus. Da gibt es Chris Newman – Musiker, Lyriker, Songschreiber, bildender Künstler. In "Explanation" stehen seine großflächigen Mischtechniken und Videos einer eigenformulierten Streichquartett-Melange aus Beethovens und Sibelius' fünfter Sinfonie gegenüber. Die Klanginstallation in den entkernten Räumen der fürstlich fürstenbergschen ehemaligen Molkerei floppt. Was, warum, wozu? Und vor allem wie? Gerade die handwerkliche Textur postuliert diese Frage. Wirkungsvoller ist da François Sarhan's "Zentral Park" mit vier in einem Nutzgebäude am Reitturniergelände verteilten Ensembles. Vielleicht hat sich Sarhan mit seiner Vanitas-Poetik ein wenig zu viel vorgenommen, dennoch: die Mischung aus Vergänglichkeitsbetrachtung, menschlicher Banalität (festgehalten in Videos von meistbietenden kanadischen Cowboytönen) und Musikfetzen, bei denen die Ausführenden, Studierende aus NRW, zum Teil auch zu Darstellern werden, fängt ein; nicht zuletzt dank der suggestiven Live-Elektronik durch das Freiburger SWR-Experimentalstudio.

Donaueschinger Musiktage Zwei Punkt Null? Nun ja, es darf gesampelt werden. Quer durch verschiedene Kunstformen. Beim mit "Musiksprechen" übertitelten Konzert (?) scheint Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, Meisterin der Text-Bild-Collage, in Josef Anton Riedls "Schweigewatte mit Anspielung" auf und gräbt sich in das Schlagzeug-Laut-Zisch-Gemisch mit unverwechselbaren Epigrammen wie "Zeit ist ein spitzer Kreis" ein. Michael Lentz' "Hotel zur Ewigen Lampe – operative Vorgänge" kratzt mit einem Sprecherchor vom Deutschen Literaturinstitut Leipzig, Live-Elektronik (Gunnar Geisse), Klarinette und Saxophon (Axel Kühn) an der Banalität des Bösen, indem es Stasi-Minister Erich Mielkes Reden klanglich kontrapunktiert und dechiffriert: eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen von politischer Konnotation des Festivals.

Und+... Überzeugt Musik doch dort am meisten, wo sie vermeintlich absolut ist? Salvatore Sciarrinos verstörend-betörender "Carnaval" – Schumann ist weit, weit weg – mit den famosen Stuttgarter Neuen Vocalsolisten und dem ebenso perfekten Klangforum Wien fängt ein mit des Komponisten Stärken: seinem klanglichen "Pointilismus", einer hochentwickelten Seufzer-Kunst und Klangbewegungen, die gleichwohl so etwas wie Tonmalerei bedeuten –

etwa wenn's ums Wasser geht. Wolfgang Rihm erinnert in "Sounds As Will" an das klassische Solistenkonzert, in dem das Ensemble und der Trompetensolist (Marco Blaauw) überraschende Wendungen vollziehen. Die ganz großen interdisziplinären Schritte leistet auch nicht das erwähnte Eröffnungskonzert. Hans Zender spinnt in "Oh cristallina" ein beeindruckendes zelluläres Geflecht um Obertonreihen, das vor allem durch die vokale Reinheit (SWR-Vokalensemble) beeindruckt. Hanspeter Kyburz empfiehlt sich mit seinem komplex durchstrukturierten, meisterlich instrumentierten "Ibant obscuri" in all seiner sinfonischen Unfassbarkeit schon mal für den SWR-Orchesterpreis. Und Altmeister Friedrich Cerha nimmt mit "Nacht" für sich ein: ganz altmeisterlich, tonmalerisch, melodisch-ingeniös.

Aus Emilio Pomàrico, dem Dirigenten des filigran und präzise musizierenden SWR-Sinfonieorchesters, brechen während des Konzerts beides heraus: Nachricht und Erschütterung. Über die schwere Erkrankung von Armin Köhler, dem man nur die besten Genesungswünsche zurufen kann; als sein Nachfolger steht nun auch offiziell, von 2017 an, SWR-Neue-Musik-Redakteur Björn Gottstein (46) fest. Pomàricos Trauer gilt auch dem offenbar unabwendbaren Aus für das SWR-Sinfonieorchester – "a silly decision": "Das Orchester ist die Geschichte des Festivals." "Und+"? Antworten Sie, Herr Intendant!

von: Alexander Dick

veröffentlicht in der Badischen Zeitung vom 20.10.2014